

JØRN UTZON (1918–2008)

Im Opernhaus von Sydney gingen für eine Stunde die Lichter aus, als Huldigung an den großen dänischen Architekten Jørn Utzon, der am 29. November neunzigjährig gestorben ist. So respektvoll gingen die Australier nicht immer mit dem Schöpfer ihres berühmtesten Bauwerks um. Der Entwurf dieses Schalenbauwerks war ein Geniestreich. Dass Utzon mit ihm den Wettbewerb von 1957 gewann, hatte er dem amerikanischen Architekten Eero Saarinen zu verdanken. Der Fama zufolge zog Preisrichter Saarinen, selbst mit Schalenbauten wie dem TWA-Empfangsgebäude auf dem New Yorker Kennedy Airport beschäftigt, den Entwurf aus den schon abgelehnten Projekten wieder hervor und konnte seine Mitjuroren von dessen Qualitäten überzeugen.

Bei der Ausführung kam es zu unendlichen Schwierigkeiten. »Ich liebe es, am Rand des Möglichen zu arbeiten«, ließ Utzon verlauten. Berechenbar wurden die Dachschaalen beim damaligen Stand digitaler Rechenkünste erst, als der ursprünglich parabelförmige Schnitt zu Segmenten einer Kugelschale umgearbeitet wurde. Auf diese Gestalt kam Utzon angeblich beim Schälen einer Apfelsine. Es folgten Umpfanungen, Programmänderungen, Prozesse, enorme Baukostenüberschreitungen; das scheinen Musikhäuser an sich zu haben, wie die Hamburger seit ihrer Philharmonie-Planung wissen. 1966 gab Utzon entnervt auf und überließ sein Werk anderen Händen. Erst im hohen Alter zeichnete sich eine Versöhnung ab. Utzon und seine beiden Architektenöhne beteiligten sich wieder an Weiterplanung und Innenausbau.

Was heute »signature building« heißt, hat Utzon schon damals geboten, wenn auch in einer disziplinierten Variante. Sein bildkräftiger, symbolfähiger, assoziationsreicher Bau wurde bald zur Ikone des Kontinents. Pritzker-Preisträger Utzon war ein Künstler, der sich von älteren Kollegen wie Asplund, Aalto, Frank Lloyd Wright inspirieren ließ, ja von ganzen Kulturen auch jenseits seiner skandinavischen Heimat. Die Terrassenarchitekturen Altmexikos zählen ebenso dazu wie die Wohngehöfte Arabiens. Geblendet von der Sensation der Sydney-Oper, hat man Utzons übriges Werk schmal genannt. Aber was heißt »schmal« angesichts einer Reihe wunderbarer Wohnhäuser – drei davon für sich selbst –, der intimen Ketten- und Hofhaus-Siedlungen in Helsingør und Frederiksberg, des Parlaments in Kuwait mit seinen Betonzelten, der Kirche in Bagsværd, außen wie ein landwirtschaftliches Silo, innen durch abgehängte Putzschalen modelliert? Jeder dieser Bauten war eine Neuformulierung, jeder bedeutete Abschied von einer bornierten Moderne und Aufbruch in eine Welt der geballigten Fantasie.

~ Wolfgang Pehnt

REALITY CHECK

Den Alltag im Architekturbüro hautnah erleben können vier Stipendiaten des Siemens Arts Program aus dem Fachbereich Kunstszene. Und es sind nicht irgendwelche Büros, die die angehenden Pädagogen eingeladen haben, sondern: Henn Architekten, Ebner/Ullmann, Kuehn Malvezzi und MVRDV, die sich ohnehin schon für neue Vermittlungsformen zeitgenössischer Architektur engagieren. Die Studenten bekommen Einblick in die Entwurfs- und Arbeitswelt der Architekten und werden bei der Erarbeitung einer Unterrichtseinheit Architektur für das Fach Kunst unterstützt. Der erste vorbereitende Workshop fand Ende November statt, der zweite folgt im Februar. Somit sind auch schon die ersten Kontakte zwischen Studenten und Architekten geknüpft. Wann und wie lange jeweils die Stipendiaten in den Büros sein werden, ist unterschiedlich. Im Herbst soll die Dokumentation der vier erarbeiteten Unterrichtseinheiten erscheinen. ~red

{ www.siemensartsprogram.de

TANZENDER BETON

Neues von Mader Stubic Wiermann (siehe db 11/06, Seite 50): Das Berliner Architekturbüro bespielte im Oktober den expressiven Torre Pompéia auf dem Gelände des Kulturzentrums Fábrica de Pompéia in São Paulo, den die italienisch-brasilianische Architektin Lina Bo Bardi von 1977–86 umbaute. Die Videoinstallation »folded space« verstärkt die spannungsreiche Konstellation aus massiven Gebäudeteilen und Brücken. Zwei Videobilder mit abstrakten Strukturen laufen in einer zwölfminütigen Choreografie über das Gebäude, verändern Perspektiven und Räumlichkeit und legen sich als neue, fließende Schicht auf das Gebäude. Der reale, haptische Aspekt der Betonfassade bleibt dabei erhalten. ~red

{ www.webblick.de/folded_space/folded_space_video.html

SOLAR DECATHLON EUROPE 2010

Nachdem der erste Solar Decathlon in den USA so ein großer Erfolg war, insbesondere für den Siegerentwurf der TU Darmstadt (siehe unter anderem db 11/07, Seite 70), findet er nun alle zwei Jahre auch in Europa statt. Zwanzig Hochschulteams aus Europa, Amerika und Asien wurden vom spanischen Wohnbauministerium und dem US-amerikanischen Energieministerium ausgewählt, bis Juni 2010 ein ausschließlich mit solarer Energie betriebenes Wohnhaus zu entwerfen und zu bauen. In Madrid sind die Häuser dann in einer Ausstellung zu sehen, und es wird ein Sieger gekürt. Ein interdisziplinäres Team der HfT Stuttgart arbeitet gegenwärtig an einem leichten Elementbausystem, das einfach zu transportieren ist und mit transparenter Optik einen Gegenentwurf zum gängigen Klischee der »klobigen Thermoskanne« energieeffizienter Gebäude entgegenwirken soll. Neben dem Konzept, der Energiebilanz und dem Innovationsgehalt sind entscheidende Kriterien Komfort, Gestaltung, Kommunikation und Marktfähigkeit. Darüber hinaus müssen die Studenten in der frühen Phase des Wettbewerbs Förderer und Sponsoren gewinnen, die die jeweiligen Projekte mit Fachwissen, Erfahrung, Sachleistungen und Geld unterstützen. ~red

{ www.sdeurope.org; www.sdeurope.de

AUSLAUFMODELL INGENIEUR?

Auch an der Bayerischen Ingenieurekammer-Bau ist das Unbehagen über die unzureichenden Bachelorstudiengänge angekommen. Neben dem drohenden Verlust des Wortes »Ingenieur« – das durch den Bachelor oder Master »of Engineering« nur unzureichend ersetzt werde – konstatiert Norbert Gebbeken, 2. Vizepräsident der Kammer, eine Verschlechterung der Ausbildung. Im Bachelor-Studiengang sei zu wenig Zeit für eine vertiefende Beschäftigung mit den Inhalten. Die Studenten neigten dadurch zum »Bulimie-Lernen« und konnten durch den engen Zeitrahmen kaum noch Auslandserfahrungen während des Studiums machen. Berufszuliefernd – und dem renommierten deutschen »Ingenieur« ebenbürtig – sei letztendlich nur der Master. Gebbeken fordert das Recht eines »Master of Science«, sich in Deutschland gleichzeitig weiterhin »Diplom-Ingenieur« nennen zu dürfen. ~red